

Predigt 02.02.2010 (Darstellung des Herrn) – Lk 2,22-35 – Der vollkommene Schmerz

I. „Il dolore perfetto – Der vollkommene Schmerz“ So heißt ein Roman von **Ugo Riccarelli**“, dessen Lektüre bei mir einen großen Eindruck hinterlassen hat. Dieses im Jahre 2004 erschienene Meisterwerk ist ein Familienepos, das fast einhundert Jahre italienischer Geschichte umfasst. Im Klappentext heißt es: „*U. Riccarellis großes Fresko bebildert Ungerechtigkeit und Freiheitsliebe, Schönheit und Grausamkeit, die Vergänglichkeit der Träume und die Dauerhaftigkeit der Hoffnung.*“ In einer Buchbesprechung heißt es weiter: „Er ist ein Erzähler auf höchstem Niveau, der zu zeigen vermag, wie Zeiten und Landschaften sich verändern, während der ‚vollkommene Schmerz‘ eine Grundkomponente des menschlichen Lebens bleibt.“

„Der vollkommene Schmerz“: Immer wieder taucht dieses seltsame Wort in diesem gleichnamigen Roman auf. „Der vollkommene Schmerz“. Allein diese Wort-Verbindung irritiert. Wie kann Schmerz das Prädikat „vollkommen“ erhalten, wo er doch geradezu das Gegenteil - Unvollkommenheit, Krankheit und Krieg, Leid und Tod - anzeigt? Es mag einen produktiven Schmerz geben, der Leib und Seele alarmiert und nach Linderung oder wenigstens nach Betäubung schreit. Dann muß die Ursache des Schmerzes herausgefunden werden. Wenn nicht, dann gibt es heutzutage gottlob die Schmerztherapie, wenn der Schmerz anders nicht zu beseitigen ist. Hier aber wird auf einmal dem Schmerz eine eigene Qualität zugesprochen. Das kommt einem zunächst wie eine pathetische Schönfärberei, wie eine masochistische Verirrung vor. „Der vollkommene Schmerz“: Man muß dieses erschütternde und zugleich faszinierende Buch schon selber lesen, um eine Ahnung davon zu bekommen, warum der Schmerz hier ein so unerwartetes Kompliment erfährt.

II. Mir jedenfalls kam dieser Roman unablässig in den Sinn, als ich im heutigen Evangelium an diesem kryptischen Wort hängen blieb: „Dir selbst aber wird ein Schwert durch die Seele dringen!“ So wird es der Mutter Jesu vom greisen Simeon vorhergesagt. Das Fest der Darstellung des Herrn spannt eben nicht nur den Bogen zurück nach Weihnachten, wo Maria ihr Kind in Armut und unter Schmerzen geboren hat. 40 Tage nach Weihnachten wird unser Blick bereits auf die Passion, auf die Leidensgeschichte gelenkt, die dem Osterfest vorausgeht. Denn diese Weissagung des geisterfüllten Simeons gilt ja in erster Linie dem Leidensweg ihres Sohnes, mit dem Maria in einzigartiger Weise verbunden ist. Es ist ein vollkommener Schmerz in dem Sinne, daß unser Heil darin begründet ist. Es ist die „Mater dolorosa“, die schmerzensreiche Mutter, die uns vor Augen gestellt wird - und der die Kirche immerhin einen eigenen Gedenktag am 15. September (Gedächtnis der Schmerzen Mariens) gewidmet hat. Die in der klassischen Passionsfrömmigkeit immer wieder betrachteten „sieben Schmerzen Mariens“ sehen die Mutter des Herrn auf einzigartige Weise am Leiden, ja am Erlösungswerk ihres Sohnes beteiligt. Die dunkle Weissagung Simeons bezieht sich bereits im Rückblick auf das Leid, auf die Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten, erst recht auf den Schmerz über den 12jährigen Jesus im Tempel zu Jerusalem, der sich seinen Eltern zu entfremden beginnt. Aber auch die schroffe Zurückweisung seiner Mutter auf der Hochzeit zu Kana - „Was willst du von mir, Frau?“ (Joh 2,4) gehört dazu. Die Kreuzwegandacht weiß von einer Begegnung Jesu mit seiner Mutter auf dem Weg nach Golgotha. Und eines der häufigsten christlichen Motive überhaupt ist das sog. Vesperbild, die Pieta – die nun auch in unserer St. Raphael-Kirche einen würdigeren Platz gefunden hat: Die Mutter, die die Passion ihres Sohnes bis zur bitteren Neige mitgelitten hat; ihr wird sein Leichnam in den Schoß gelegt. „...Angst und Jammer, Qual und Bangen, alles Leid hielt sie umfangen, das nur je ein Herz durchdrang.“ (Sequenz „Stabat mater“)

Die Schmerzen der Gottesmutter begegnen uns aber nicht nur in ihrem Mitleiden bei der Passion ihres Sohnes. Sie leidet mit ihm schon vorher am Unverständnis, an der rätselhaften Ablehnung, die seiner Botschaft widerfährt, am Hass seiner Feinde, aber auch an der

Untreue und dem Verrat seiner Freunde: „*Er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird...*“

Das alles läßt uns erahnen, daß es tatsächlich ein „vollkommener Schmerz“ war, der Maria von Simeon geweissagt worden ist.

III. Ich weiß: Es ist Vorsicht angebracht! Es geht nicht um eine problematische Leidverliebtheit, die in der Kirche oft genug pathologische Züge angenommen hat. Es kann nur darum gehen, daß wir an diesem wunderschönen Festtag den Schatten des Schmerzes nicht übersehen, den das Licht wirft, das wir an „Lichtmeß“ feiern. Unzählige Menschen haben bei der „mater dolorosa“ schon Gottes Trost und Hilfe erfahren – und auch wir dürfen unsere Zuflucht zu ihr nehmen, wenn uns das Leid – das eigene und das fremde Leid – übermannen will. Dann ist es diese Mutter Maria, die uns bei der Hand nimmt und uns hinführt zu ihrem Kind, von dem es heißt: „*Durch seine Wunden sind wir geheilt.*“ (1 Petr 2,24) Gott allein kann uns den geheimnisvollen Sinn von Schmerz und Leid erschließen. „*Mußte nicht der Messias dies alles erleiden, um so in seine Herrlichkeit einzugehen?*“ (Lk 24, 26) Das war sein unergründlicher Ratschluß. Es war ein vollkommener Schmerz, wie ihn nur ER erdulden konnte, der vollkommen auf Gott vertraute und sich vollkommen dem Willen des Vaters ergeben hat. Ja; es ist am Ende der vollkommene Schmerz der Gottverlassenheit, den seine Mutter mit ihm teilte: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ Erst hier hat sich die Weissagung Simeons in ihrer ganzen Abgründigkeit erfüllt: „*Dir selbst aber wird ein Scherw durch die Seele dringen!*“

IV. Mehr als in dem eingangs erwähnten literarischen Beispiel hat der vollkommene Schmerz in einer anderen Kunstgattung einen erschütternden Ausdruck gefunden. Wir kehren zurück zum bereits erwähnten Vesperbild, das uns den Leichnam Jesu nach der Kreuzabnahme auf den Knien seiner Mutter zeigt. Die in Mailand zu bestaunende „**Pieta Rondanini**“ ist das unvollendete letzte Werk des großen **Michelangelo**. Er hat noch wenige Tage vor seinem Tod an diesem großartigen Torso gearbeitet. Während er in seiner berühmten, im Petersdom zu Rom zu bewundernden Pieta das klassische Schönheitsideal bereits in jungen Jahren zu vollendetem Ausdruck gebracht hat, ist die letzte Pieta des hoch betagten Meisters ein Werk von archaisch anmutender Wucht und Strenge. Maria hält stehend (!) den hochgezogenen Leichnam Jesu in ihren Armen und beugt sich zugleich so über ihn, daß der tote Sohn die todtraurige Mutter zu tragen scheint. Das Leiden des Sohnes und der Schmerz der Mutter verschmelzen miteinander.

Der „Schmerzensmann“ und die „Mutter der Schmerzen“ – sie lassen uns am heutigen Fest den vollkommenen Schmerz erahnen, ohne den die vollkommene Freude nicht zu haben ist. Denn sie gibt es auch in der Volksfrömmigkeit, die „*Andacht von den sieben Freuden Mariens*“ (GL 951). Jedes Jahr in der Osterzeit beten wir sie dankbar in einer unserer Maiandachten. Der vollkommene Schmerz und die vollkommene Freude gehören in Gottes Heilsgeschichte zusammen. Das ist die Spannung und die Wahrheit, die wir aushalten müssen und die uns das heutige Fest in einem ganz anderen, gedämpften, aber nicht minder tröstlichen, hoffnungsvollen Licht erscheinen läßt.

Der schmerzerprobte, leidgeprüfte Dichter **Reinhold Schneider** hat den Abgesang des greisen Simeon in diesem Sinne und auf seine Weise ergänzt:

„*Wer heimlich Christi Leiden an seinem Leib gespürt, wird im Hinüberscheiden vom ersten Glanz berührt. Wer Christi Tod erlitten, wird mit ihm aufersteh'n; wo er hindurchgeschritten, da wage ich's zu geh'n.*“

J. Mohr, St. Raphael HD